

Liebe im Kontext des Familienstellens

Kurt Eugen Schneider

Klaus Grochowiak hat in seinem vor kurzem in dieser Zeitschrift erschienen Beitrag zu den *Ordnungen der Macht*¹ einen deutlichen Bezugsrahmen gesetzt, nämlich denjenigen des „reifen, erwachsenen, biopsychosozialen Verhaltens“. Die sich aus seiner Arbeit ergebenden Ableitungen und Erklärungen sind entsprechend logisch und nachvollziehbar; seine Erkenntnisse sind nicht nur für die Aufstellung von Machtsystemen sondern generell für das bessere Verständnis von vielfältigen gesellschaftlichen Beziehungen hilfreich. Mit den *Ordnungen der Liebe*², so wie sie von Bert Hellinger postuliert worden sind begeben wir uns in einen komplexeren Bereich hinein. Mit dem Ausdruck „Liebe“ wird ein in vielfältigstem Sinne gebrauchtes Wort verwendet, ohne dessen Bedeutung näher zu definieren. Die spezielle Sicht von Bert Hellinger wird als „selbstverständlich“ vorausgesetzt und zusätzlich durch die besonderen Gegebenheiten der Aufstellungsarbeit eingeschränkt.

Es scheint mir deshalb notwendig, zu versuchen, die enorme Vielfalt welche das Allerweltswort Liebe beinhaltet, klarer zu definieren. Der Schlüssel welcher uns bei diesem Vorgehen helfen kann, liegt, so wie ich das im Buch „Liebe und Schmerz, ein Schlüssel zur Gefühlswelt“³ ausführlich beschreibe, in der Berücksichtigung der weitreichenden Folgen, welche die Sozialisation im menschlichen Leben bewirkt. (Den Bezug zum Buch erleichtert die in den Fussnoten angegebene Nummerierung).

Um nochmals auf Grochowiak / Graves zurückzukommen: Sie unterscheiden detailliert zwischen acht verschiedenen Wertesystemen „die sich bisher auf diesem Planeten entwickelt haben“. Nun muss aber – auch wenn dies üblicherweise in der Psychologie nicht so gesehen wird – davon ausgegangen werden, dass wir als Säugling von einem ursprünglichen Seinszustand her kommen, der wertfrei ist und den wir - spirituell gesehen als Erwachsene, über den wertenden Verstand hinaus transzendierend, wenn auch unter erheblichem Aufwand - auch (wieder) erreichen können. Während diese nichtwertenden Zustände im Zusammenhang mit der Machtthematik nicht relevant sind (diese bewegt sich wie erwähnt ausschliesslich innerhalb des sozialisierten „Erwachsenenbereiches“), so sind diese, vom Verstand kaum mehr fassbaren prä- und postsozialisierten Zustände, für das Phänomen Liebe von ausschlaggebender Bedeutung. Erst wenn wir auch diese Ebenen berücksichtigen, gelingt es, aus dem Begriffslabyrinth „Liebe“ einen Ausweg zu finden, gerade auch was die „Ordnungen der Liebe“ anbelangt.

Grochowiak zeigt in seinem Beitrag auf, wie die **Ordnungen der Liebe** (im Kontext des Familienstellens) eigentlich in den Zusammenhang der *Ordnungen der Macht* zu stellen sind, und zwar innerhalb sehr früher Sozialisationsmuster, wie sie sich auf der tribalistischen⁴ Entwicklungsstufe geformt haben, als das Recht auf Zugehörigkeit das Überleben des Einzelnen entscheidend gesichert hat. Diese relative Sicherheit musste nach Grochowiak mit einer enormen Selbstaufopferung erkaufte werden, war also mit erheblichem Zwang sowie Gefühlen von Schuld und schlechtem Gewissen verbunden, alles Phänomene welche mit psychischen Komplexen des erwachsenen

wertenden Sekundärselbst verknüpft sind und welche ich als Sekundärgefühle bezeichne.

Ganz im Gegensatz zu dieser sozial ritualisierten „Liebe“ steht nun aber die im Idealfall „nicht wertende“ Haltung des Aufstellers von Familiensystemen, die wir ebenfalls als eine Form von Liebe sehen können. Hellingers Aussage, „dass nur die Liebe Zukunft hat“⁵ lässt sich wohl auch in diesem Sinne als Aufforderung an die Aufsteller sehen. Und wie anspruchsvoll, weil allumfassend diese Liebe ist, geht aus dem Text „Alles“ hervor: „ Wer andere wirklich liebt, liebt sie alle. Nächstenliebe ist daher zugleich Allesliebe, einschliesslich der Liebe zu sich selbst. Sie ist die reine Liebe und die erfüllte Liebe, weil sie in allem alles hat, vor allem auch sich selbst.“⁶ Damit wären wir zusätzlich noch bei der „reinen Liebe“.

Und dann stossen wir - neben der Paarliebe oder der Kinderliebe – auf die Liebe, wie sie sich in der „unterbrochenen Hinbewegung“ zu erkennen gibt sowie auf die „blinde Liebe“ des sich anmassenden Kindes.

Wie können wir diese vielfältigen „Lieben“ auseinander halten und gleichzeitig einander zuordnen ?

Die Sozialisation

Der Unterschied zwischen Primär- und Sekundärselbst

Im **Primärselbst** lassen sich nach meiner Ansicht die Grundlagen unseres Liebesbegriffs am deutlichsten aufzeigen.

Was verstehe ich unter diesem, in der allgemeinen Psychologie wenig üblichen Begriff?

Das Primärselbst entspricht einem authentischen ursprünglichen Selbst aus dem - unter dem Einfluss der Sozialisation - ein stark über mentale Programme beeinflusstes Selbst, unser Ich, hervorgeht⁷. Der Zustand des Primärselbst wird zu einem entwicklungsmässig sehr frühen (intrauterinen) Zeitpunkt initiiert, vor allem unter dem prägenden Einfluss von unmittelbaren Körper- Sinneswahrnehmungen, insbesondere taktil-kinästhetischen und auditiven. Über Vorgänge welche der mütterlichen Physiologie unterstehen (Hormone, Gefühlstransmitter u.a.) wird das pränatale Wesen aber bereits früh fremden Einwirkungen ausgesetzt.

Auch nach der Geburt, mit dem dazu treten des Gesichtssinnes, lebt der Säugling noch in seinem Primärselbst. Ab dem zweiten Lebensjahr verstärkt sich aber – in Verbindung mit der Entwicklung des Neuhirns – der elterliche sowie der gesellschaftliche Sozialisationsdruck, sodass der unmittelbare Körper- und Gefühlsbezug zunehmend durch mental-kognitive Einflüsse (Vorstellungen, Glaubensprogramme/gutes und schlechtes Gewissen und vorgefasste Meinungen) verdrängt wird. So entsteht das erwachsene Sekundärselbst, unser „Ich“ oder Ego.

Das Primärselbst manifestiert sich besonders deutlich über den Basiszustand der Seinsliebe⁸. Der sich in Ruhe befindliche unermesslich tiefe Ozean ist eine gute Metapher für diesen Zustand. Ähnlich ruhig verbringt nach Beobachtungen von Säuglingsforschern der normale Säugling 98 bis 99,5% seines Vierundzwanzigstundentages. In den ersten drei Lebensmonaten beschränken sich die Zeiten starker negativer Affektspannung, etwa bei heftigem Schreien, auf gerade einmal 7- 29 Minuten pro Tag ⁹

Diesen Ruhezustand, dieses homöostatische Gleichgewicht der psychophysischen Befindlichkeit des frühen menschlichen Wesens bezeichne ich als Seinsliebe. Wesentliche Qualitäten dieses Zustandes sind u. a. : Offenheit, nicht wertende Kritiklosigkeit, Zeit- und Raumlosigkeit, autoner Körperzustand, averbale, bildhafte „Denktätigkeit“ (das heisst analog unmittelbare und noch nicht digital kognitiv über Symbole/Wörter kodifizierte mentale Prozesse).

All diese Qualitäten entsprechen allerdings nicht wissenschaftlichen Kriterien. Für Menschen die in der westlichen Zivilisation leben sind sie zumindest ungewohnt, wenn nicht geradezu absurd.

Gleichzeitig sind es aber Eigenschaften welche gerade im Verlauf von Familienaufstellungen zur Norm werden, dann, wenn sogar Stellvertreter „sich einfach in voller Offenheit gehen lassen“, wenn wertende Kriterien ausser acht gelassen werden und sich Gefühle durchsetzen, welche mit dem üblichen Verstand kaum mehr in Verbindung stehen. Und gerade in diesem „sich vergessen“ liegt ja für viele Kritiker eine als sehr bedrohlich empfundene Gefahr, an der Grenze zum „verrückt werden“. (Was es natürlich „objektiv“ gesehen, das heisst aus der Alltagslogik betrachtet, auch ist. Nämlich das verrücken aus der Grundhaltung des Sekundärselbst).

Der Seinsliebe entspricht auch die „**reine Liebe**“, von der Bert Hellinger spricht¹⁰. Da dieser Zustand noch „vorbewusst“ ist, ist er „unschuldig“. Für uns Erwachsene, die wir in einer anderen Realität leben, in welcher die „Zweckliebe“ herrscht, ist sie nur als Wunschbild möglich. Erst wenn wir im spirituellen Sinn die Ego-Ebene des erwachsenen Sekundärselbst transzendiert haben, sind wir zur „allumfassenden Liebe“ fähig und erfahren dabei auch die „erfüllte Liebe“.

Das **Sekundärselbst**¹¹ ist dasjenige Selbst, über das wir uns üblicherweise als erwachsene Menschen identifizieren. Für die meisten Psychologen und Psychiater ist dies der einzige „normale“, also nicht pathologisierte Selbstzustand. Wie bereits erwähnt, ist er vorwiegend durch mentale Prozesse beeinflusst. Der Körper und damit auch die Primärgefühle sind dabei wenn immer möglich „domestiziert“, das heisst, unserem Willen unterstellt.

Als „erfolgreich“ sozialisierte Erwachsene (respektive schon vorher im Rahmen unserer Erziehung, beim Übergang des natürlichen Kindes zum angepassten Kind) haben wir gelernt, dass uns die Seinsliebe nicht weiter bringt und dass es von Vorteil ist, sich an die *Zweckliebe*¹² zu halten. Und damit auch an die Ordnungen der „Liebe“. Wenn nicht mehr in kindlich naiver und damit nicht wertender Weise „alle Menschen gleich sind“, sind unsere Handlungen weitgehend von Abhängigkeiten und Bevorzungen geprägt, unsere Offenheit ist nicht mehr „vollkommen“, unsere Absichten sind gezielt und zweckbestimmt.

Der Bezug der Liebe zu den Gefühlen

Gefühle stehen an der Schnittstelle zwischen dem Körper und dem Verstand. Entsprechend vereinigen sie Anteile sowohl der einen wie der anderen Seite und sind wohl deshalb auch so schwierig einzuordnen. Sobald wir aber die Emotionen des Primärselbst (Primärgefühle) von denen des Sekundärselbst (Sekundärgefühle) unterscheiden, ergibt sich eine bessere Übersicht¹³.

Hellinger hat übrigens die Unterscheidung von Primär- und Sekundärgefühlen bereits früh vorgenommen. Er schrieb dazu: „Sekundärgefühle sind Ersatz für Handeln. Weil sie den anderen überzeugen sollen, dass man nicht handeln kann, müssen sie übertrieben und dramatisiert werden. Der, der sie hat, fühlt sich schwach, und auch die anderen die präsent sind fühlen sich schwach und fühlen sich aufgefordert etwas zu tun, merken aber, dass sowieso nichts hilft.“

Grundsätzlich kommen die Primärgefühle aus dem Körper, das heisst, sie sind eng mit dem Körper verknüpft und auf die unmittelbare Gegenwart bezogen. Dagegen beziehen sich die Sekundärgefühle auf den Kopf, das heisst, sie sind ein Produkt unserer mentalen Vorstellungswelt. Je zivilisierter/ kultivierter unsere Erfahrungen sind, desto weniger stehen wir noch zum Körper in Bezug; umso abstrakter und intellektuell konstruierter sind selbst unsere „Gefühle“, umso grösser ist der Einfluss welche Vergangenheits- orientierte Erinnerungen oder Zukunftsträume/Fantasien auf unsere Emotionen nehmen.

Wo steht nun aber die Liebe ?

Obwohl nach vielen Umfragen alle Menschen die Liebe zu einem der wichtigsten Gefühle zählen, ist das in der Emotionsforschung keineswegs der Fall. Vielen Wissenschaftlern ist der Begriff allzu missverständlich und unbestimmt, ja im Grunde genommen einfach naiv. Tatsächlich ist das, was wir Menschen alltagssprachlich mit Liebe verbinden ausserordentlich vielseitig und komplex. So erstaunt es denn nicht, dass sich in unserem Kulturkreis kaum neuere Beiträge zu einem umfassenden Verständnis der „Liebe“ finden lassen

Liebesähnliche Zustände und Befindlichkeiten sind auf sehr verschiedenen Ebenen anzutreffen. Der Schlüssel zur klareren Bestimmung liegt einerseits, wie erwähnt bei der Unterscheidung eines Primär- von einem Sekundärselbst. Zusätzlich ist es wichtig, zwischen einem gefühlsmässigen Basiszustand und den daraus sich erst entwickelnden Gefühlen zu unterscheiden:

Während die Seinsliebe als Basiszustand des Primärselbst in meinem Verständnis einer Grundbefindlichkeit des Menschen (und wahrscheinlich aller Wesen) entspricht, ist die **Primäre Erregungsliebe**¹⁴ desselben Primärselbst *das positive Grundgefühl*. Es stellt sich infolge eines inneren oder von aussen bewirkten Energieanstieges ein. Auch wenn dieses Gefühl schon sehr früh (das heisst lange vor den Erfahrungen der eigentlichen Sexualität) nachgewiesen werden kann, so lässt sich diese Form erregter Freudigkeit schon bereits beim Kleinkind nicht mehr eindeutig von seinen sexuell getönten Beimischungen abtrennen.

Im Rahmen der Aufstellungen werden wir, insbesondere wenn wir uns auf die Arbeit mit Erwachsenen beschränken, der primären Erregungsliebe kaum begegnen.

Sowohl in aktuellen Paarbeziehungen als auch in der Ausleuchtung der Ursprungsfamilie sind die Prozesse stark mit Erinnerungen und Verstrickungsprogrammen sowie mit Erwartungen belastet, sodass auch in gefühlsmässig engagierten Momenten Sekundärgefühle und damit die sekundäre Erregungsliebe (des Sekundärselbst) vorherrschen.

Diese sozialisierte **sekundäre Erregungsliebe**¹⁵ entsteht aus der primären Erregungsliebe. Sie wird nicht mehr spontan körperbezogen ausgelebt; weil sie durch soziale Vorgaben programmiert und eingeschränkt ist. Gleichzeitig wird sie aufs heftigste von mentalen Fantasieprogrammen unterlaufen, welche immer wieder „unsere besten Absichten“ durcheinander bringen. Im Gegensatz dazu ist bei der primären Erregungsliebe, wie überhaupt bei allen Primärgefühlen, der enge Bezug

zum Körper sowie das weitgehende Fehlen einer kognitiven Verarbeitung wesentlich. Damit ist sie noch nicht vom Verstand her kontrolliert und entsprechend aus der erwachsenen Sicht „kindisch“ wenn nicht geradezu gefährlich. Denn, das Kind soll so schnell wie möglich lernen, seine Gefühle zu beherrschen und damit auch fähig sein, sich an vorgegebene Normen anzupassen. All dies ist die grundlegende Aufgabe der **Sozialisation**¹⁶, ohne die ein geregelttes menschliches Zusammenleben kaum denkbar ist. Aus dem Primärselbst entwickelt sich so das vorwiegend von kognitiven Denkprozessen bestimmte Sekundärselbst, aus den körperbezogenen Primärgefühlen die mental beeinflussten Sekundärgefühle.

Die vier Grundformen in welchen liebensähnliche Phänomene auftreten, lassen sich in einem einfachen Schema¹⁷ zusammenstellen. (Die in der Aufstellungsarbeit hauptsächlich auftretenden drei Formen sind fett hervorgehoben.)

	Primärselbst	Sekundärselbst
Grundzustand	Seinsliebe	Zweckliebe
Gefühlszustand	Primäre Erregungsliebe (körperbezogen, spontan)	Sekundäre Erregungsliebe (Widerstreit zwischen Sozialisationsprogrammen und Wunschfantasien)

Die „Liebe“ in der Aufstellungsarbeit

In meinem Buch beschreibe ich die Erfahrung der Seins- und der daraus sich entwickelnden primären Erregungsliebe als zentrales Lebensbedürfnis nicht nur des Säuglings sondern auch des erwachsenen Menschen¹⁸.

Auch bei der klassischen Familienaufstellung stoßen wir auf dieses Grundbedürfnis: Im Zusammenhang mit der **unterbrochenen Hinbewegung**. Hellinger hält diesen Vorgang für die Ursache des Gefühls „nicht angenommen zu werden“. Neben den Verstrickungen im System soll es der zweithäufigste Grund psychischen Leidens sein. Wenn dann im Laufe von meist sehr intensiv erlebten Aufstellungen die unterbrochene Hinwendung nach langer Zeit zum ersten Mal nachvollzogen wird, so befinden sich nach meinem Empfinden neben der aufstellenden Person auch die meisten Stellvertreter und – im Sinne eines wirksamen dritten Leibes¹⁹ – auch viele mitempfindende Teilnehmer im Zustand des wertfreien offenen Primärselbst. Die bedingungslose „**blinde Liebe**“ des Kindes, wie sie in Aufstellungen immer wieder als starke Bindungsliebe angetroffen wird und die dann beim Erwachsenen zu vielfach selbstschädigenden Loyalitäten führt („lieber ich als Du“, „ich folge Dir nach“), ist nicht so einfach einzuordnen. Nicht nur die frühe Entstehung spricht für einen Bezug zum Primärselbst. Auch die ahnungslose Offenheit für jegliche Form von Einflüssen weist in diese Richtung. Gleichzeitig zeigen sich aber deutlich Züge eines Sozialisationseinflusses, insbesondere dann, wenn sich in der Folge „Anmassung gegenüber dem/der Grösseren“ einstellt. In diesem Moment kippt die

nicht wertende Naivität der frühen Seinsliebe um in das erwachsen hierarchische Machtsystem der Zweckliebe (Sekundärselbst). Der mehr oder weniger versteckte Machtanspruch (des „Kleinen“ gegenüber dem „Grossen“) dürfte allerdings unter wesentlicher Beeinflussung durch erwachsene Mitspieler zustande kommen, wenn der ganze Prozess nicht überhaupt erst von diesen initiiert worden ist.

Das heisst, Voraussetzung sowohl für die „blinde Liebe“ als auch für die häufig daraus sich ergebende „Anmassung“ ist vorerst die bedingungslose Offenheit des frühkindlichen Primärselbst. Diese wird dann aber von Interessen sowohl des „erwachsener“ werdenden (zunehmend unter den Einfluss seines Sekundärselbst geratenden) Kindes als auch vor allem von der Manipulation des Sippengewissens oder einzelner erwachsener Mitspieler (wie zum Beispiel des „anderen“ Elternteils) missbraucht.

Wie weit in der Aufstellungsarbeit Situationen auftreten welche eher frühen *Sekundärselbsteinflüssen* unterliegen (so wie bei den **Ordnungen der „Liebe“** in Paarbeziehungen und in den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern) und inwieweit wir auch tiefere psychische Schichten des *Primärselbst* und damit der Seinsliebe erreichen (wie beispielsweise beim Nachvollzug der unterbrochenen Hinbewegung oder bei der Versöhnung zwischen Opfern und Tätern) müsste bei jeder Aufstellung neu nachempfunden werden.

Bei diesem Nachempfinden stossen wir auf eine zentrale Grunderfahrung in der Aufstellungsarbeit: Je besser wir bereit sind, uns dem Prozess der Aufstellung vertrauensvoll hinzugeben (eine Qualität des Primärselbst), desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit einer „guten Lösung“. Beharren wir stattdessen auf einer kritischen und damit wertenden Grundhaltung im Sinne des erwachsenen logisch sich verhaltenden Sekundärselbst, so werden wir zwar meistens „Recht behalten“ und uns in unserer vorgefassten Meinung bestätigt sehen, aber wahrscheinlich kaum viel „für unsere Seele gewinnen“.

In Bezug auf unsere seelische Welt stimme ich dem Satz den Bert Hellinger geäussert hat, dass **„nur die Liebe Zukunft hat“**, aus dem naiv- unbewussten Bauchgefühl des Primärselbst heraus vorbehaltlos zu.

Doch der kritische Blick des erwachsenen Ego muss gleich zwei Einwände vorbringen: Der erste stellt klar, dass diese Aussage nur gilt, wenn unter „Liebe“ eindeutig Manifestationen des Primärselbst (das heisst, die Seinsliebe und die primäre Erregungsliebe) verstanden werden. Ist das der Fall, dann braucht es zum Zweiten aber auch keine Zukunft: Da das Primärselbst rein auf die Gegenwart bezogen ist, kann es nicht vergleichen, weder zwischen guten (zukunftsträchtigen) noch schlechten, negativen Wirkungen. Es ist nur „das, was ist“. Erst für das Sekundärselbst sind dualistische Kriterien von Bedeutung. Damit kommen aber die Ordnungen der Macht (mit der Zweckliebe und der von Erinnerungen und Wünschen geprägten sekundären Erregungsliebe) zum Zug und deren Wirkung ist – aus der „Sicht des Herzens“ gesehen - häufig „nicht gut“.

Das Liebes- Dilemma

Wie sich hier zeigt, ergibt sich aus der Vermischung zwischen den beiden Standpunkten, welche der allgemein gehaltenen Aussage dass „nur die Liebe Zukunft hat“ zugrunde liegen, der Ausgangspunkt für endlose Diskussionen und Missverständnisse: Aus „menschlicher“ Sicht (des „gut meinenden“ Primärselbst), ist „alles“, und damit auch diese Aussage völlig in Ordnung. Kritisch betrachtet gilt es aber zu unterscheiden, welche Art der Liebe damit gemeint ist. Dadurch rutschen wir wieder ins logisch- erwachsene Macht- und Erfolgsdenken des Sekundärselbst hinein.

Der Zwiespalt zwischen den beiden Selbstzuständen bringt nicht nur bei Aufstellungen, sondern - gerade im Zusammenhang mit der Liebe – erst recht im Alltag, unser Leben immer wieder durcheinander. Einerseits halten wir uns alle für reife Erwachsene – eine Vorstellung die auch von jedermann und jederfrau stillschweigend erwartet wird -, andererseits müssen wir immer wieder frustriert feststellen, dass zwischen diesen verstandesmäßig klaren Verhaltensvorgaben und unseren täglichen Handlungen und Erfahrungen enorme Diskrepanzen bestehen: Denn mindestens zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust.

Dass in der Aufstellungsarbeit nicht nur die Aufstellenden sondern auch die Mehrzahl der vom Geschehen tief ergriffen Teilnehmenden in eine Art Trance (im „Bewusstsein“ des grundsätzlich noch unbewussten Primärselbst und damit auch in der „Verbundenheit des dritten Leibes“) versinkt, ist für Aussenstehende (sich als „normal“ und damit als „Selbst- ständig“ im Sekundärselbst erlebende Personen) völlig unverständlich und dadurch oft auch bedrohlich. Aus dieser Bedrohung des eigenen, als „einzig wahr“ erkannten Standpunktes leitet sich - neben anderen Gründen - auch die vehemente Kritik gegenüber dieser Art von Psychotherapie ab. Vielleicht ist es gerade die offensichtliche Wirksamkeit - sowohl der „Macht-bezogene“ Liebe (bei den *Ordnungen*) als auch der „eigentlichen Liebe“ (im Kontext des *Primärselbst*) – welche den erbitterten Widerstand der rein rational denkenden Ungläubigen gegen das, „was nicht sein darf“ hervorruft.

Geht es noch weiter ?

Grochowiak stellt fest, dass nach seiner Auffassung erst Aufsteller, welche mit dem siebten (existenzialistisch-systemischen) Wertesystem vertraut sind, den Anforderungen, welche Organisationsaufstellungen bedingen, gewachsen sind. Bei den von Hellinger angegangenen Opfer- Täter Situationen scheine seine (H.) Haltung dem achten holistischen Wertesystem zu entsprechen. Die Tatsache, dass im Grave'schen Schema diese Ebene nur noch punktiert mit den Vorangehenden verbundenen ist, zeigt bereits, dass wir in eine Übergangsphase treten, die ich als ersten psychisch- spirituellen Quantensprung bezeichne²⁰: Der Übergang vom Sekundärselbst zum bewussten Primärselbst. Anhand eines Modells habe ich innerhalb unseres Ich (Sekundärselbst) vier verschiedene Werthaltungen aufgezeigt, welche durch ihre zunehmende Offenheit „gegenüber dem Anderen“ charakterisiert sind²¹. Dabei entspricht die vierte Stufe d), wo „der Andere“ als „gleichwertig respektiert wird“ in etwa dem existenzialistisch- systemischen (7.) Wertesystem.

Der Schritt hin zur nächsten Stufe e), der **„liebenden, nicht wertenden Haltung“** gegenüber dem Anderen (im Zustand der bewussten Seinsliebe) ist nur über einen psychischen Quantensprung - hin zum *bewussten Primärselbst* – möglich. Dabei lockern/ öffnen sich die starren, in jahrzehntelanger Ich-Stärkung aufgebauten Grenzen unseres Ego-Selbst, die Ich Abschottung wird durchlöchert.

In der *Transzendenz* fällt auch noch diese bereits offenere Abgrenzung des Primärselbst gegenüber dem schrankenlosen „Nicht- Selbst“. Nach diesem zweiten spirituellen Quantensprung gibt es weder ein Ich, noch ein Du. Es besteht eine **apersonale „Beziehung“**, „der kleine Ich-Tropfen verschmilzt mit dem Ozean der Existenz“ ohne dabei physisch zu sterben. In der Erfahrung des Göttlichen – besonders eindrücklich im Zustand der *Ekstase* – stehen „wir“ ausserhalb unseres persönlichen Selbst. Die Liebe, insofern dieses Wort hier noch gebraucht werden kann, wird „allumfassend“; „Gott ist Liebe“. Diese Stufe beschreibe ich als Zen-Ebene oder kosmische Ebene ²².

¹Praxis der Systemaufstellung 1/2005 24-42; (dem Beitrag ist ein Modell von **Clare Graves** zugrunde gelegt)

²Hellinger Bert, „Ordnungen der Liebe“ Auer-Systeme, Heidelberg 1994

³Schneider Kurt Eugen, „Liebe & Schmerz, ein Schlüssel zur Gefühlswelt“ Schwabe & Co AG Verlag, Basel 2002

⁴ der zweiten Stufe nach Graves

⁵Praxis der Systemaufstellung 1/2005 7-12

⁶Praxis der Systemaufstellung 1/2005 9

⁷L&S 6. These

⁸L&S 1. These

⁹Dornes Martin, „Die emotionale Welt des Kindes“ Fischer Frankfurt 2000 S. 25,

¹⁰Praxis der Systemaufstellung 1/ 2005 9

¹¹L&S S. 74

¹²L&S S. 148

¹³L&S 7. These

¹⁴L&S 2. These

¹⁵L&S S. 157

¹⁶L&S S. 70

¹⁷ K. Schneider, „Liebe und Schmerz im Zentrum – Thesen zu den Emotionen“ in *Sprache Stimme Gehör* Juni 2005 75-80, Thieme Verlag Stuttgart

¹⁸L&S 12. These

¹⁹L&S S. 122f

²⁰L&S S. 130, Abb. 12

²¹ L&S S. 129, Abb. 11/ 12

Die vier Werthaltungen (Abstufungen der zwischenmenschlichen Kommunikation) sind: a) den Anderen als Sache behandeln b) den Anderen abwerten, belehren, kontrollieren c) den Anderen als „anders“ tolerieren d) den Anderen als gleichwertig respektieren

²²L&S S. 36